

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1.90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs- und Anzeigen-Verträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: Z. Nidel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.

Nr. 276.

Elbing, Freitag

24. November 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat **Dezember** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Kündigung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.
Die Expedition.

Der Reichsinvalidenfonds.
Als der Reichsinvalidenfonds gegründet wurde, war beabsichtigt, seine Höhe so zu bemessen, daß sein Grundstock nebst Zinsen und Zinseszinsen ausreichend, aber auch notwendig sein sollte, den Invaliden des Krieges von 1870 die ihnen gesetzlich zugesicherten Renten zu zahlen. Nicht ausschließlich sollten die Renten des Fonds in Anspruch genommen werden, um die Renten zu zahlen, sondern alljährlich sollte ein Theil des Kapitals verzehrt werden, dergestalt, daß möglichst mit dem Tode des letzten Empfangsberechtigten der Fonds ausgezehrt sei. Bei den Lebensversicherungs-Gesellschaften haben sich seit fast zweihundert Jahren reichliche Erfahrungen über die Lebensdauer der Menschen angesammelt und diese Erfahrungen hat man zu Grunde gelegt. Vom Standpunkte eines Versicherungstechnikers stellt sich die Sache so dar, daß das Reich jedem seiner Invaliden eine Vebrente von bestimmter Höhe gekauft und den Kaufpreis aus der französischen Kriegskontribution entnommen hat.

Es ist nun seit langer Zeit offenbar, daß man den Kaufpreis viel zu hoch, vielleicht um den dritten Theil zu hoch gegriffen hat. Die Sterblichkeit der Rentempfangen war größer, als nach der Rechnung zu erwarten war. Seit zwanzig Jahren ist der Kapitalverbrauch Jahr für Jahr viel geringer gewesen, als ihn die Rechnung voraussetzte, und wenn man dieselben Rechnungsgrundsätze anwendet, die man bei der Gründung des Fonds angewendet hat, ist der jetzige Bestand um mehr als hundert Millionen größer, als für die noch zu erfüllenden Zwecke erforderlich wäre. Das der Reichsinvalidenfonds zu hoch gegriffen war, leuchtete schon bei seiner Gründung vielen ein. Männer wie Delbrück und Michaelis waren geneigt, in solchen Dingen mehr als sicher zu gehen, und andere liebäugelten mit dem Gedanken, daß nach dem Aussterben der Invaliden der Reichsregierung eine stattliche Summe zur Verfügung stehen würde, die ihr kein Reichstag erst zu bewilligen brauchte. Die Roth der Zeiten, die nach den jetzten Jahren der Kriegskontribution folgten, hat schon dazu gezwungen, Griffe in den Reichsinvalidenfonds zu thun. Es sind auf ihn Ausgaben angewiesen, die seinem ursprünglichen Zwecke fern lagen, und jetzt sollen ihm 67 Mill. entnommen werden, um die Betriebsmittel der Reichskasse zu verstärken.

Ein Hausvater hat sich einen Nothgroschen für schwere Zeiten zurückgelegt und sich selbst gezwungen, das Vorhandensein dieses Nothgroschens zu vergessen. Jetzt kann er davon einen nützlichen Gebrauch machen und er greift ihn an. An sich ist das löblich; nur soll man nicht vergessen, daß ein solches Hilfsmittel nicht an jedem Tage zur Verfügung steht. Es ist vielleicht das letzte Mal, jedenfalls das vorletzte Mal, daß wir in der Armuth des heutigen Tages an die Milliarden der Kontributionszeit erinnert werden und einen bei Seite gestellten Beutel öffnen dürfen. In Zukunft werden wir für die Bedürfnisse der Gegenwart die Ersparnisse der Vergangenheit nicht mehr in Anspruch nehmen können.

Die Betriebsmittel des Reichs bedürfen der Verstärkung; besser als zu diesem Zwecke eine Anleihe zu machen, ist es, zu diesem Hilfsmittel zu greifen. Auf den offenen Markt wird die Maßregel dennoch wie eine Anleihe wirken. Die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds kann entweder von den in ihrem Besitze befindlichen Effekten 67 Millionen veräußern, oder sie kann die bei ihr niedergelegten Schuldverschreibungen der Städte in Zahlungspapiere umwandeln und diese veräußern. Voraussetzlich wird sie den ersten Weg wählen. In dem einen wie in dem anderen Falle braucht sie für die von ihr zu Markte gebrachten Papiere Käufer und sie kann diese nur unter den Personen finden, die Nachfrage nach Rentenpapieren stellen. Der Verkauf wird allmählich an der Börse stattfinden, und es wird sich also längere Zeit hindurch ein starkes Angebot von Rentenpapieren geltend machen, das auf die Kurse nicht ohne Einfluß bleiben kann. Auch diese Verstärkung der Betriebsmittel wird eine ähnliche Wirkung haben, als hätte das Reich oder dessen Glieder neue Schulden gemacht, und wird dazu beitragen, das Nachdenken über unsere Finanzlage anzuregen.

Politische Tageschau.
Elbing, 23. November.
Das Präsidium des Reichstages, die Herren von Leebow, Freiherr von Buol und Dr. Würkin wurden vorgestern Mittag 1 Uhr im Neuen Palais bei Potsdam vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Der Monarch begrüßte die Herren auf das freundlichste und freute sich über die Wiederwahl derselben. Mit Herrn von Leebow sprach der Kaiser, in Anknüpfung an die nächste Tagesordnung, von den Handelsverträgen und auch über die Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrages mit Rußland, welcher nicht so schnell zu Stande zu bringen sei, als vielleicht vielfach gewünscht werde. Freiherrn von Buol fragte der Kaiser nach dem Ausfall der Weinernte, und auf dessen Erwiderung, daß sie besser hätte sein können, bemerkte der Kaiser launig, daß man wohl nur klage, weil die Weinernte in Sicht sei. Herrn Dr. Würkin begrüßte der Kaiser wegen der am Karlsruher Hoftheater bewirkten Aufführung eines Cylus Berlioz'scher Opern, wovon ihm sehr viel Lobliches erzählt worden sei. — Politische Fragen wurden im Uebrigen nicht gestreift. Der Kaiser gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen des Reichstages gedeihlichen Fortgang nehmen und verabschiedete die Herren mit

freundlichem Händedruck. Unmittelbar darauf wurde das Präsidium auch von der Kaiserin empfangen.
Internationale Eisenbahn-Konferenz in Budapest. Montag begannen die Beratungen der Internationalen Eisenbahn-Konferenz. Vierzig Eisenbahnen in den Staaten Belgien, Frankreich, Deutschland, Holland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz sind auf der Konferenz vertreten. Es handelt sich um die Feststellung von regelmäßigen Güterzügen nach 11 Richtungen, von Ungarn über Oesterreich nach der Schweiz, Frankreich, Süd- und Norddeutschland behufs Beförderung von dem Verderben leicht ausgelegter Waaren.

Zur italienischen Finanznoth. In Rücksicht auf die schwere ökonomische und finanzielle Lage Italiens hat der Correspondent der „Nationalzeitung“ eine Unterredung mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giolitti gehabt, um dessen Ansichten über die brennendsten Tagesfragen kennen zu lernen. Zwei Urfragen gab Giolitti für die beständige Steigerung des Goldagio an: Die Silberfrage und der im Auslande gegen die Rententitel Italiens geführte Krieg. Vor allen Dingen müsse verhindert werden, daß eine große Masse der italienischen Titels im Auslande placirt ist. Er — der Minister — glaube daher, daß die italienische Regierung fest auf dem Vorhabe verharren müsse, keine Anleihen mehr im Auslande zu kontrahiren. In diesem Punkte sei Giolitti unerbittlich. Zum Schluß der Unterredung sagte Giolitti: „Im Uebrigen erweilen Sie mir den Gefallen, in der „Nationalzeitung“ zu erklären, daß die italienische Regierung den festen Vorhabe hat, den Trägern italienischer Titel im Auslande keine Verlegenheiten und Hindernisse zu bereiten. Gerade deshalb habe ich gern in die geforderten Erleichterungen gewilligt, die mit dem Ernst der Maßregel vereinbar waren. Ich kann Ihnen versichern, daß, sollte die Erfahrung die Nothwendigkeit anderer Erleichterungen darthun, ich und meine Collegen dieselben mit dem größten Vergnügen gewähren würden.“

Rudini, der frühere konservative italienische Ministerpräsident, hob bei einem ihm zu Ehren in Palermo abgehaltenen Banket hervor, daß die politische Verbindung das dringendste Bedürfnis, und daß es Pflicht der Staatsmänner und der Wählerkreise sei, eine solche herbeizuführen. Betreffs der sicilianischen Bewegung bemerkte er, daß dieselbe eine vorübergehende Erscheinung sei. Rudini schloß seine Rede mit begeisterten Worten für das Königspar.

Ueber die gemeldete Abreise des Prinzen Pedro d'Alcantara nach Brasilien, wird nunmehr von den Familien d'Eu und Orleans ostentativ mitgetheilt, daß sich der Prinz in der Offizierschule in der Wiener-Neustadt befinde. Dagegen wird von mehreren Zeitungen mitgetheilt, daß das Ministerium des Innern von dem Polizeikommissar, welcher den St. Lazare-Bahnhof überwacht, die Mittheilung erhalten habe, daß zum Sonntag ein Zug, bestehend aus zwei Salons, zwei Schlafwagen und zwei Waggons I. Classe bestellt worden seien und daß Don Pedro in Begleitung von etwa 20 Herren diesen Zug bestiegen und von der Station, unter herzlichster Theilnahme, abgereist sei.

Deutsches Reich.
* **Berlin, 21. Nov.** Auf Montag den 27. November soll, dem Vernehmen nach, ein allgemeiner Kongreß der deutschen Tabakinteressanten nach hier einberufen werden, und zwar ergeben die Einladungen dazu vom Vorstande des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und Tabakhändler. Auf dem Kongreß werden mehrere hervorragende Reichstagsabgeordnete der verschiedensten Parteien dem Standpunkt ihrer Fraktionen zur Vorlage darlegen.

— Heute Vormittag empfing der Kaiser den Staatsminister v. Hayden. Der Kaiser und die Kaiserin fuhren alsdann nach Berlin, um die Kaiserin Friedrich zu ihrem Geburtstag zu beglückwünschen und an der Familientafel bei dieser theilzunehmen.

— Eine Trauerfeier für Alexander v. Battenberg wird in den nächsten Tagen von dem hiesigen Verein ehemaliger Angehöriger des Regimentes Garde du Corps veranstaltet werden.

— Anscheinend in höherem Auftrage konstatirt heute die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit Bezug auf die Nachrichten über Neuerungen des Reichskanzlers zum Frh. v. Mantuffel über die Landwirtschaft, daß der Reichskanzler bloß bemerkt habe, daß er in der Beschuldigung durch Erbtheilungen und in der zeitweise über den realen Werth hinausgegangenen Steigerung der Güterpreise einen wesentlichen Grund für die gegenwärtige Kalamität zu erkennen glaube. Zu stark verschuldete Besitzer würden sich auch unter Einschränkungen, auf die Dauer nicht halten können. Der Reichskanzler gab ebenso wie in der Sitzung des Reichstags vom 10. Dezember 1891, zu erkennen, daß er dies als eine sehr bedauerliche Perspektive betrachtete würde. Weder Wortlaut noch Sinn seiner Neuerungen würden, so fügt die „Nordd. Allg. Ztg.“ hinzu, zu einer anderen Auffassung berechtigt haben. Die Unterhaltung ist von beiden Seiten in wohlwollendem Ton zu Ende geführt worden.

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 22. Nov. Die Zeitungen besprechen die Erklärung der französischen Regierung in zustimmender Weise und konstatiren, daß das Programm allen Hauptforderungen der Mittelparteien entsprechen, man müsse erst abwarten, ob Deputy bei seinem Programm auch bald vergessen machen werde, daß er selbst gar oft gegen die Grundzüge dieses Programms gehandelt und gegenüber den Rothem und Radikalen eine schwächliche Schwäche an den Tag gelegt habe. — Heute trat die Verfassungskommission des Herrenhauses zusammen, um eine Besprechung wegen Stellungnahme zum Coalitionministerium abzuhalten.

Frankreich.
Paris, 21. Nov. Der Ministerpräsident Dupuy verlas heute in der Kammer eine ministerielle Erklärung, nach welcher die Regierung alle nicht während der Legislaturperiode durchführbaren Reformen, besonders aber eine Aenderung der Verfassung, sowie die Trennung der Kirche vom Staat, ablehnt. Der Minister nennt nur diejenigen Regierungs Freunde, welche für das allgemeine Wahlrecht und die individuelle Freiheit der Arbeitstührer eintreten. Der Minister

Genieße mäßig Küll und Segen,
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Bergeben.
Von W. G. van Nouhuys.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Holländischen von Friedrich Eich.
Nachdruck verboten.
(Schluß.)
Und sie war es geblieben, auch als sein Leiden chronisch wurde, und er es mit sich fortzuschleppen mußte, Monate und Jahre, ohne Hoffnung jemals wieder hergestellt zu werden.
Ihr Leben war dadurch eintönig geworden, das entwerdende Leben mit einem reizbaren Kranken, das fortwährende Verweilen zwischen den vier Wänden eines Stiehlagers — ein trauriger Kerker für ihren gesunden und blühenden Körper. O, er hatte es wohl bemerkt und es hatte ihn bedrückt, wie sie manches Mal mit einem tiefen Seufzer von ihrem Stuhl aufstand und am Fenster nach draußen in die Stille des Gartens starrte, — dann und wann die Stirn gegen das Glas drückend.
Es konnte es nicht bleiben. Er hatte ihr gesagt, daß sie ausgehen müßte, daß sie zu jung wäre um immer zu Hause zu sitzen, daß ihre Gesundheit darunter leiden würde.
Aber anfänglich wollte sie nicht. Es gefiel ihr nicht, sich allein zu zeigen, wo man sie früher immer zusammen gesehen hatte. Ihre Lebenslust war durch seinen bedauerlichen Zustand gebrochen.
Doch war er beim Drängen geblieben, mit dem Wunsche auch für sie ein Opfer zu bringen, mit kluger

Hinteransetzung des Krankenepismus, der so gerne das Gesunde an sich fesseln möchte. Dann hatte sie nachgegeben und war mit Widerstreben ausgegangen, eilig zurückkehrend aus Angst, daß er sie unnützlich hätte — mir ganz unnützhigen Entschuldigungen über ihr langes Wegbleiben.

Aber allmählich hatte sie mehr und mehr die alten Bekannten zurückgefunden und war sie nun gewohnt, ihn Mittags oder Abends einige Stunden allein zu lassen. . . . Es verging nun kein Tag, ohne daß sie die eine oder andere Verabredung hatte.

Sie war noch so jung und genoß noch so viel vom Leben!
Wenn sie nach Hause kam und aufgeregter ihm Alles in kurz abgebrochenen Sätzen zu erzählen begann, sich verwundernd, wie die Zeit verfliegen war, dann fand er darin eine wehmüthige Belohnung für seine Einsamkeit in trägt dahinschleichenden Stunden.

Dieser Sommer, und hauptsächlich die letzten Wochen, schien es ihm, daß sie von Tag zu Tag unrunder werde — ihre Augen, ihre Farbe, ihre voller klingenden Worte, das öfters wiederholte bellere Lachen, Alles bezeugte ein inneres Ausbühen. . . . Dieses berührte ihn wohlthätig, obgleich er mit einiger Bitterkeit fühlte, wie dadurch die Kluft zwischen ihnen größer, die Gegenfälle schärfer wurden. . . . Aber wie um dieses zu mildern, war sie so güthig, wie um emsig mit kleinen Liebesdiensten — so sorgfältig bebord sie ausging und theilnehmend, wenn sie zurückkam.

Eine Zerstretheit, eine Nachdenklichkeit, die ihn und wieder von ihrem Gesicht den frühlichen Ausdruck einen Augenblick verschwinden ließen, und ihm eine Frage entlockte, wußte sie mit einem scherzenden Worte zu beantworten, mit einem Muthwillen, der ihn zum Lachen brachte.

In der letzten Zeit ritt sie wieder aus, ihre alte Leidenschaft. In den ersten Jahren ihrer Ehe hatten sie viel zusammen geritten, und oftmals war er stolz gewesen auf ihre junge Kraft und Grazie, wenn sie so anmuthig im Sattel saß und mit stolz erhobener

Kopf umherjah. . . . Wie konnte sie gutberzig ihr Lieblingsthyer auf den Nacken klopfen und Gespräche mit ihm führen, wenn sie im Schritt gingen, oder auf einmal im scherzenden Muthwillen mit ihm dahinstob, sobald die schwere Flechte fortwährend gegen ihr Reitleid schlug.

Wie weit waren die schönen Stunden nun — wie unwiderruflich weit!
Diesen Mittag war sie wieder mit einigen Bekannten ausgegessen, — auch mit ihm, der diesen Brief besand.

Und seine Einbildung begann ihn nun mit allerlei Vorstellungen zu soltern. Er sah sie zusammen, abgesehen von den anderen, — er hörte den Klang ihrer Stimme, während sie zu ihm sprach — ihr Lachen in ausgelassener Fröhlichkeit, — sah ihre Blide, — die Augen voll Leidenschaft auf einander gerichtet. . . . O Gott — und dann hier sitzen zu müssen als ein gelähmter alter Mann!

Den Kopf biegend, blickte er starr vor sich hin mit schmerzhaft zusammengepreßten Lippen.
Dann kam allmählich ein etwas milderer, obwohl noch immer schmerzlicher Ausdruck auf sein Gesicht. . . .

Sollte er sie darüber zur Rede stellen? — Durfte er sie für so schlecht halten? . . . Was für ein Leben führte sie mit ihm? . . . War ihr Verhältnis nicht wie das von Vater und Tochter geworden, anstatt wie Mann und Frau? . . . Hatte er das Recht, um außer ihrem Mitleid, mehr von ihr zu verlangen als ruhige Zuneigung, die sie ihm zeigte? Und war dieses für ihr kräftiges, blühendes Leben genug? . . .

O — er durchlebte nun eine halbe Stunde böser Seelenpein — voll bangem innerlichem Streit zwischen Eifersucht und Gerechtigkeitsgefühl, ein Streit, der noch nicht ganz beendet war, als er ihren Schritt auf der Treppe hörte.
Sie trat herein.
Das öde Gemach war auf einmal voller Leben! Mit dem Reitleid in der Hand ging sie auf ihn zu und begrüßte ihn mit heller, fröhlicher Stimme,

mit ihrer Stimme von draußen, die zu hart in dem engen Raum klang und ihn schmerzte.

Sie brachte frische Luft mit, Duft von Wald und Habde in ihren Kleidern, und es war, als ob noch Sonnenstrahlen in ihrem glänzenden Haar funkelten. Eine andere Luft füllte den Raum, während sie erregt hin- und herging, ihren Hut ablegte, die Handschuhe auszog und fortwährend mit fröhlicher Stimme von dem weiten Ritt in dem entzückenden Wetter erzählte.

Nur die Herbstfüden waren ein wenig lästig gewesen. Man hatte sie geneckt, daß sie bereits alt würde und weiße Haare bekäme, weil sich einige Fäden in ihrer Flechte gefangen hatten und nicht mehr zu entfernen waren. Sie konnte es nicht lassen, gerade darüber zu sprechen. . . . Einen Namen zu nennen, gerade diesen Namen, zwei Mal hintereinander, in dem Uebermuth ihrer Leidenschaft. . . . Sie mußte etwas aussprechen von dem Glück, das sie so überwältigend groß in sich fühlte, als ob sie daran erstickten sollte. . . .

Ihr Mann schwieg, aber das Blut stieg ihm zu Kopfe. . . . Sie dachte wohl ganz sicher zu sein, daß sie gegen ihn so unbefangen war. . . . Er ahnte ja doch nichts!
Er war schließlich zu dem edlen Entschluß gekommen, bei ihrer Heimkehr — zu dem edlen Entschluß, ihr nichts merken zu lassen, von dem was er entdeckt hatte.

Warum denn auch?
Aber nun sie ihm mit verstellter Belchberzigkeit diesen Namen jurief — nun sah er plötzlich zwischen ihnen — den Lieb seines höchsten Gutes. . . . Er sah ihn mit den Händen an ihrer Flechte und er machte eine unruhige Bewegung in seinem Sessel, während er ihr starr in's Antlitz schaute.
Das Gefühl der Erbitterung wurde ihm zu stark. Auf einmal dünnle es sie, daß er merkwürdig aussähe. Was hatte er für eine Farbe! Aufgeregt, erschreckt ging sie zu ihm.
„Was ist Dir?“

für die 4. Klasse sich nur auf den Tag der Lösung erstreckt.

* [Stadttheater.] Infolge des großen Erfolges welchen sie auch am Sonntag vor ausverkauftem Hause erzielt, gelangt die reizende Operette „Der alte Dessauer“ Morgen (Freitag) bereits zum 3. Male zur Aufführung. — Am Sonnabend geht Schillers „Die Räuber“ auf vielseitiges Verlangen als vollständige Vorstellung bei halben Preisen in Szene.

* [Wettlerfreude.] Am Montag Mittag kam ein Bettler in ein Haus und bat um ein Almosen. Als man ihm ein Stück Brod reichte, fing derselbe zu schimpfen an, rief das Brod dem Dienstmädchen aus der Hand und warf es demselben ins Gesicht, worauf der freche Mensch sich davon machte. Abends sah das Mädchen beim Verhören, wie derselbe in der betreffenden Wirtshausfloß zechte. Als er aber des Mädchens gewahr wurde, machte er sich aus dem Staube.

* [Führung des Titels „Rechtsanwalt“.] Nach einer Oberlandesgerichtsentcheidung ist die unbefugte Annahme des Titels „Rechtsanwalt“ nach § 360 Bff. 8 Str.-G.-B. strafbar, weil die Eigenschaft eines Rechtsanwalts wenigstens ein solcher nicht eigentlicher Beamter ist, durch Zulassung der Landesjustizverwaltung, somit also durch einen Act der Staatsgewalt erworben wird.

* [Vereinstalender.] Donnerstag, 23. Nov., Dr. Stranckasse der Tischler, General-Versammlung, Abends 8 Uhr im Vereinshaus, Wasserstraße 68. — Katholischer Gesellenverein, Abends 8 Uhr im „Gold. Löwen“: Wiederholung der Theater- und Gesangsaufführungen. — Freitag, 24. Nov., Deutsche Kolonialgesellschaft, Vortragsabend, Abends 6 Uhr im kleinen Saale des Gewerbehaukes. — Sonntag, 26. Nov. Allgemeine Ortskrankenkasse, General-Versammlung, Vorm. 11 Uhr im früheren Stadtverordneten-SitzungsSaale im Gemeindehause. — Allgemeine Fabrikarbeiter-Krankens- und Sterbekasse, Generalversammlung, Vorm. 11 1/2 Uhr im früheren Stadtverordneten-SitzungsSaale im Gemeindehause.

Kunst und Wissenschaft.
Gibing, 22. November.
Goethe sagt irgendwo in seinen Schriften, daß die große Literatur des 18. Jahrhunderts oder eigentlich der letzten Jahrzehnte desselben aus Widerspruch hervorgegangen sei, aus Widerspruch gegen die weisliche Annahrt, die wie das Leben so auch die Literatur beherrschte, gegen die Zügel und Schächerpfeile, in denen jede Tändelei an die Stelle der Empfindung trat und deren sichtsicheres Reimgeltingel die Anwendung eines kräftigen Kernwortes einfach unmöglich machte. Auch das Ende des 19. Jahrhunderts sieht eine ähnliche Wandlung sich vollziehen; auch in ihm bringt eine Schaar von jugendlichen Feuergeistern Erlösung aus dem Wahn der todten Schablone, die mit denselben Ideen und Figuren und beinahe auch mit denselben Worten Werke entziehen ließ, denen naturgemäß die Originalität, jede Bedeutung fehlte, die ebenso wie die Schächerpfeile sich von der Natur entfernten, in deren Alterwelt die Liebe und zwar die ganz bestimmte abgegrenzte Leidenschaft die Alleinherrschin war. Auch hier gerbar die Schablone den Widerspruch und auch hier erwies sich derselbe fruchtbar; junge Talente lenkten eigenmächtig von den ausgebreiteten Pfaden in neue Bahnen, sie bemühten sich das Leben zu sehen und zu schildern, wie es ist und rücksichtslos Wahrheit an die Stelle der Conventenz zu setzen. Und das gelang, nur ging man weit über die Grenzen einer gesunden Reform hinaus; der Naturalismus hat Auswüchse gezüchtet, die ungeheuer sind, wie die Richtung der alten Schul, gegen welche er antritt, er hat für sich selbst keine Berechtigung und darum keine Zukunft, denn er entfernt sich von der Kunst und Poesie ebensowohl, wie die alte Schule, wenn man von einer solchen sprechen darf, vom realen Leben entfernt war; als die Anfänge einer bedeutenden Wandlung aber darf man ihn freudig begrüßen und was aus ihm sich entwickelt, das wird in absehbarer Zeit zur Alleinherrschaft gelangen. Der Entwicklungsgang vollzieht sich äußerlich rasch, der Boden festet sich beinahe sichtbar unter der neuen Kunstströmung und heute schon darf man von einer Poesie des Naturalismus sprechen, als deren vornehmster Vertreter wenn nicht deren Schöpfer Gerhart Hauptmann genannt werden muß. Nach ihm rangiert Max Halbe, der Dichter der „Jugend“, welches Stück auch bei uns gestern über die Bretter ging; Halbe ist eines der beachtenswerthen Talente der neuen Richtung und die Welt wird noch manches Gute von ihm erwarten dürfen. Halbe nennt seine „Jugend“ ein Liebes-Drama, und das ist es in der That, ein Drama, das sich einfach und schlicht abspielt wie im Leben, das eine einfache Geschichte mit einfachen Worten erzählt, ein Drama also im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht auch in künstlerischer Hinsicht; für Halbe hat Aristoteles umsonst gelebt, er reduziert die bühnentechnischen Hilfsmittel auf das kleinste Maß und bleibt sich mit der Ueblerung in Akte und Szenen zufrieden; er greift einen Vorgang aus dem Alltagsleben, er stellt jene Menschen auf die Bretter, giebt ihnen eine Bestimmung und läßt sie dann vor unseren Augen an diese ihre Bestimmung heranzumachen. Das ist alles. Aber wie sind diese Menschen gezeichnet und wie wunderbar ergreifend gerade in seiner Einfachheit ist der Vorgang, der sich da abspielt! Im Hause des Pfarrers Hoppe lebte dessen Nichte Annchen, deren jüngerer Stiefbruder Amandus, welcher letzterer blödsinnig ist, und ein junger Kaplan, Gregor von Schjorast. Im ersten Akte leben wir die ganze Familie nach beendigter Messe in der Wohnstube versammelt; wir erfahren, daß Annchen ein Kind der Liebe ist, wir hören, daß der kanonische Kaplan aufs lebhafteste befürchtet, die Tochter könne sündig werden, wie die Mutter sündig gewesen, daher darum das arme, lebensfrohe Kind unausgeleitet quält und darauf dringt, dasselbe in ein Kloster zu vergraben. Annchen fürchtet sich vor dem Drängen des Kaplans nachgeben, um die Sünde ihrer Mutter büßen und sich selbst zu retten. Da kommt die Nachricht, daß Hans Hartwig, ein angehender Student und Annchens liebster Spielgefährte zu Besuche kommt. Annchen jubelt, Hans, das kleine Hanschen kommt! Das wird ein Leben werden! Unter 4 Wochen darf er schon gar nicht fort und wenn die 4 Wochen um sind, dann muß er erst recht bleiben, lange sehr lange — immer. Und ob er wohl groß geworden ist — ob er eine Studentenummütze trägt — ob er sie noch kennen wird — und ob sie Kücken haben muß — Napskuchen oder lieber Waffeln? Das alles interessiert Annchen, dabei wirbelt sie in köstlicher Freude im Zimmer umher, umarmt Onkelchens Hoppe ein um das andere Mal, und selbst Kaplanchen bekommt ein

freundliches Gesicht und gute, liebe Worte. Und dann kommt Hans; mit einem Blick verschlingt sie seine Gestalt und das Wiedersehen erschüttert ihr Schicksal; die Liebe erfaßt sie, unbewußt im Anfang, mit elementarer Gewalt und vom ersten Augenblick gebürt sie Hanschen — bedingungslos. Im zweiten Akt werden die Dinge einfach fortgesponnen, es geschehen keine Haupt- und Staatsaktionen und doch ist alles so ungemein feindlich, daß man kein Wort überhört und sich der sieghaften Kraft des Dichters willenlos überläßt. Der Schluß des 2. Aktes läßt ahnen, daß die schmerzlichen Befürchtungen des Kaplans zur Wahrheit werden, der Anfang des dritten Aktes sieht die jungen Leute als Paar vor Gott verbunden. Annchen zerfällt in Scham und Schmerz, sie weiß nicht, wie sie dem Onkel ins Antlitz sehen soll und Hanschens ganze Vereidlichkeit reicht nicht aus, sie zu beruhigen; dann kommt der Kaplan; er hat die Seelenmesse für Annchens Mutter gelesen — gerade heute, und Annchen hat gefehlt! Er ahnt den Grund nicht, da kommt Amandus, der Blödsinnige, um ihm zu sagen, was geschehen. Er haßt den fremden Hund, Hans, und in seinem maßlosen Borne gegen diesen erzählt er, daß er Anna zu Hans auf dessen Zimmer habe gehen sehen. Der Kaplan ist außer sich, er theilt dem Pfarrer mit, was er weiß, und dieser findet schließlich den Ausweg, daß Hans seine Studien vollenden und dann Anna heirathen solle. Das ist gut, doch findet der Dichter noch eine andere Lösung; Amandus erscheint im Fenster, er hat eine Vogelstimme, mit der er während des ganzen Stückes hanfite, und will den fremden Hund erschlagen. Annchen wirft sich in die Schußlinie, sinkt, von der Kugel des Bruders getroffen, zu Boden und verhaucht ihr Leben im innigen Kusse. — Dieser Schluß allein, der nur ein Ende, keine Lösung ist, muß als gewaltfam getadelt werden. Der Haß des Amandus gegen den Fremden wird zwar von Anfang an mit wunderbarer Feinheit aus der kindlichen Interessensphäre dieses Idioten begründet, trotzdem aber haist der That desselben, die für sich selbst und soweit sie gegen Hans geplant ist, als durchaus folgerichtig nicht angezogen werden kann, der Charakter des Absichtlichen an, da Anna das Opfer wird. Man kann bedauern, daß der Dichter, der bis dahin mit so sicherer Hand die Dinge geleitet, mit diesem Schlusse sich auf unsicheren Boden wagt, andererseits aber muß auch zugestanden werden, daß gerade dieser Schluß tiefer erschütternd; der Dichter greift damit mächtig an die Herzen und man kann schließlich verstehen, warum er sich verleiten ließ, sein Werk in diesem gewaltigen Schlussaccor ausklingen zu lassen. — Das beste an dem Stück ist die geniale Zeichnung der Charaktere. Der joviale Pfarrer, der in seiner heiteren Lebensfreude sehr gerne den alten Corpsbüchsen herauslehrt; der fanatische Kaplan, der unentwegt die Wege der Pflicht geht, wie eben er sie auffaßt, der Blödsinnige, der den Fremden haßt, weil dieser ihm alle guten Sachen fortst; Annchen, das auf der Grenzlinie vom Kinde zum Weibe steht, das in seiner kindlichen Lebensfreude wie in der unbewußten Annahme echter Weiblichkeit bestrickend wirkt, und über dem auch nach dem Falle noch ein keusch Hauch liegt; Hans Hartwig endlich, der Feuerkopf mit den guten Anlagen und gährenden, noch unentwickelten Ideen, der bald kindlich trotz in überquerendem Jugendmuth alle Schranken überspringt, bald altklug den Ton des erfahrenen Mannes anschlägt — sie alle sind Menschen von Fleisch und Blut, voll Leben und natürlichen Empfindens, wie wir Alle sie täglich in unserer Umgebung zu Duzenden sehen können. Ganz prächtig beobachtet ist die Scene im ersten Akt, in welcher Anna mit Hans scherzhaft ringt: „Hans, der kleine Hans will mich festhalten!“, wie sie dann seiner Kraft erliegt und impulsiv die Arme fest um seinen Nacken schlingt, die Lippen zum ersten heißen Kusse bietet; prächtig wirkt auch das Hineinspielen der kleinen Bedürfnisse des täglichen Lebens, die wie Schlagschatten die eigentliche Handlung hervortreten lassen und prächtig endlich ist auch die trauliche Poesie des stillen Pfarrwinkels, die in wirkungsvollem Gegensatz zu dem düsteren Colorit des Dramas steht. — Die Darstellung, welche die Dichtung an unserer Bühne fand, war musterhaftig. Für alle Darsteller darf das Prädikat „vortrefflich“ gebraucht werden, alle waren mit voller Liebe bei der Sache und alle leisteten ihr bestes Können ein. Fräulein Giesecke (Anna) übertrug durch ihr feindurchdachtes Spiel, durch das sichere, dabei stets harmonisch abgetonte Herausarbeiten der leidenschaftlichen Accente wie durch die erschütternde Wahrheit ihres Schmerzes im letzten Akt. Herr Seitz (Hans) brachte den Intentionen des Dichters ein feinkünstlerisches Verständnis entgegen, er arbeitete in gut studirten Zügen ein vollendetes Bild dieses halberstigen Menschen heraus, alle die charakteristischen Uebergänge von Wohlwollen zum Trost, vom Trost zur wilden Ueberrunden und doch nicht klar empfundenen Jugenlebenshaftigkeit wirkten in seiner Darstellung unmittelbar auf den Zuschauer und seine Verzweiflung beim Tode des geliebten Mädchens war von elementarer Gewalt. Herr Direktor Gottschaid fand in der Rolle des Kaplans Gelegenheit, alle seine Vorzüge in's Treffen zu führen, er gestaltete diesen in seinem starren Pflichtgefühl tragisch wirkenden Charakter mit allgemein menschlichen Zügen aus, und sicherte ihm eine Teilnahme die nicht auf allen Bühnen zu finden sein wird. Herr Seitz schuf mit seinem Amandus wiederum eine Cabriolefigur feindurchdachter Charakteristik, und auch Herr Bauer mann interessirte durch sein schönes, ruhiges Spiel und den warmen, gemüthvollen Ton außerordentlich für die menschlich noch gezeichnete Figur des Pfarrers. Schließlich sei noch der Regie lobend gedacht, die den Intentionen des Dichters mit Feingefühl entgegenkam und in dem traulichen Wohnzimmer ein kleines Meisterwerk der Inszenierungskunst vollbrachte. L. R.—n.

Landwirthschaftliches.

Die Stallfütterung der Hühner. Da in der gegenwärtigen Jahreszeit viele Landwirthe und Geflügelzüchter in die Lage kommen, ihre Hühner im Stall oder doch auf beschränktem Raume füttern zu müssen, so sei nach den Ausführungen erfahrener Geflügelzüchter erwähnt, daß das Wichtigste bei der Geflügelhaltung die richtige, naturgemäße Fütterung und Pflege ist. Stallfütterung ist noch besser wie die Weide; vor Allem ist den Hühnern genügend Sand notwendig. 100 Gramm Körner bringen keinen Nutzen, dagegen gedeiht das Huhn bei 70 Gramm Körner und 15—20 Gramm Sand vortreflich. Grünfütterung giebt schönere und wohlsmekendere Eier. Neben den frischen und wohlsmekendern Eiern ist die zerleinerte Rübe, besonders Kunkel-, Zucker- und Gelerübe, sehr dienlich. Dazu Würmer, Käfer, Insekten, Fleischabfälle aus der Küche oder vom Schlachthaus oder 5—10 Gramm amerikanisches Fleischnuttermehl pro Huhn. Auch Milch und Milchabfälle sind gut. Kalk ist nicht zu entbehren; zerleinerte Eierschalen sind vornehmlich passend, auch eisenhaltiges Wasser. Gesalzene oder essigsaure Dinge vermeide man; Kommissbrod ist nur in geringer Menge am Platz. Abends gebe man den erlegenden Hühnern trockenes Körnerfutter, dem Wasserflügel nasses Futter. Morgens reiche man warmes Weichfutter, Kartoffeln, Gemüseabfälle und dergl. Die Fütterungskosten werden sich dabei nicht höher als 1 1/2 bis 2 Fig. pro Stück belaufen. Ein weiteres Haupterforderniß ist die Reinlichkeit im Stall und bei den Sauggefäßen. Ersterer sei ein massives Häuschen, außengeschützt, mit sauberen Wänden nach innen, Heizung ist absolut nicht zu empfehlen, noch weniger das Einlegen von Pferdegedung. Es genügt vollkommen, wenn die Temperatur im Hühnerstall nicht unter Null sinkt. Rein Stroh, aber Sand und Asche befindet sich auf dem Stallboden. Schließlich sorge man, daß die Hühner im Geflügelhof Bewegung und Unterhaltung haben. Man gebe ihnen Spreu oder Häcksel zum Scharrren, das Futter oft und in kleinen Rationen, stets Grünzeug und ein Stück Kohlstoppf oder aufgehängte Kunkelrübe zum Picken.

EGGE MIT STAHLROHRZINTEN. Eggen mit hölzernen Zinken arbeiten bekanntlich oft sehr mangelhaft und brechen auch leicht ab oder werden doch leicht schadhast. Eisene Eggenzinken sind schon besser, aber am praktischsten sind wohl Eggen mit Stahlrohrzinken, wie sie nach dem „Gewerbeblatt aus Württemberg“ Johann Frensch eingeführt hat. Das Gewicht jeder einzelnen Egge wird dadurch nur um etwa 4 Kilogramm erhöht. Der einzelne 350 bis 400 Gramm schwere 25—30 Centimeter lange und etwa 2,5 Centimeter dicke runde Zahn befiht an der Spitze einen massiven Kern. Die Befestigung der Zähne erfolgt mittels einer vierkantigen versenkten Schraube mit Mutter, so daß das Herausnehmen einzelner Zähne leicht erfolgen kann; auch können stumpf gewordene Zähne nachgeschliffen werden. Die Arbeit, welche eine mit Stahlrohrzinken versehene Egge leistet, ist eine recht gute; beim Fabren auf festem Rasen kommt selbst nach starkem Verschleßen der Egge wieder ein Verbiegen nach ein Abbrechen der einzelnen Zähne vor. Der Preisunterschied der neuen Egge gegenüber den ganz aus Holz ausgeführten Eggen beträgt 8—10 M. Diese Mehrausgabe wird aber durch die Dauerhaftigkeit und den größeren Tiefgang, d. h. die höhere Leistungsfähigkeit der neuen, gefestigt vor Nachahmung geschützten Egge reichlich ausgeglichen. Die Zähne werden seitens der Fabrikanten in jeder beliebigen Länge und Stärke geliefert. Landwirthe machen wir auf diese neue Egge aufmerksam.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 23. November, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Schwächer. Cours vom 21. 11. 23. 11.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 95,50 95,70
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 95,80 95,90
Oesterreichische Goldrente . . . 95,30 95,30
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 93,75 93,70
Russische Banknoten . . . 214,35 214,30
Oesterreichische Banknoten . . . 161,90 162,15
Deutsche Reichsbank . . . 106,60 106,50
4 pCt. preussische Consols . . . 106,40 106,30
4 pCt. Rumänier . . . 80,60 81,00
Marienb.-Blawf. Stamm-Prioritäten . . . 108,20 108,20

Produkten-Börse.
Cours vom 21. 11. 23. 11.
Weizen Nov.-Dez. 141,70 142,75
Mai 149,70 150,50
Roggen: Ermattet.
Nov.-Dez. 126,70 127,00
Mai 131,50 132,00
Petroleum loco 19,00 19,00
Rabd Nov.-Dez. 47,90 47,90
April-Mai 48,40 48,30
Spiritus Nov.-Dez. 31,60 31,60

Rußigsberg, 23. November, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Brothe.)
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl. Kw. 49,75 A Geld.
Loco contingentirt 30,25 „ „
Loco nicht contingentirt „ „

Schöne Erinnerungen.
Welch gelegnete Gabe ist das Gedächtniß! Wie erinnert es an verfloßene Freuden. Man erinnert sich der schönen Jugendzeit und wünscht, daß dieselbe nochmals wiederkehre. Man erinnert sich angenehmer Ereignisse, während unangenehme vergessen bleiben. Vielleicht erinnern Sie sich des Bildnisses eines Freundes? Damals war es ein bleiches und betrübtes Gesicht; in demselben sahen Sie Schmerz und Sorge. Und dann erinnern Sie sich, wie sich dieses Gesicht verklärte, wie Jugendfrische wiederkehrte und wie es sich in ein Bildnis von Glück und Freude verwandelte. Erinnern Sie sich all dieses? Viele Leute erklären mit Freude, wie die Gesundheit wieder erlangt wurde und wie dadurch Glück und Zufriedenheit wiederkehrte. Sie erklären, wie sie einst schwächlich waren, öfter in Schmerzen lagen und ein Leben voller Qualen führten. Sie erzählen von schlaflosen Nächten, Appetitlosigkeit, Nervenanspannung, und dann erzählen sie, wie sie wieder gesund, stark und glücklich wurden. Sie haben es oft gehört, nicht wahr? Sie haben Leute ausagen hören wie dieselben gebellt wurden, und in guter Gesundheit erhalten!

Sie können sich doch glücklich erinnern, durch was diese Leute von ihren Leiden und Sorgen befreit wurden. Wenn nicht, so lesen Sie, was Herr Konrad Heimr. Wolf, Verfa, Krß. Biegenhain, beglaubigt durch Herrn Bürgermeister Thamer in Versa zu sagen hat. Seit längerer Zeit war ich leidend, namentlich wurde ich durch heftiges Beberleiden gequält, das schließlich in Lungenleiden ausartete. Nach Gebrauch vieler ärztlichen Kuren wurde ich auf Warner's Safe Cure hingewiesen. Nachdem ich ca. 8 Flaschen verbraucht hatte, fühlte ich mich dermaßen gestärkt, daß ich alle andere Hilfe entbehren konnte und nun wieder vollständig geheilt meinen Berufsgeschäften nachkommen kann. Nächst Gott danke ich vor allen Dingen Warner's Safe Cure meine Heilung. Zum Danke hierfür und zum Wohle der leidenden Menschheit fühle ich mich hiedurch gedrungen, dies öffentlich hiennt auszusprechen.

Ich, jetzt erlöhnter Sie sich, wie viel Gutes Sie schon von dieser Medizin gehört haben. Jetzt geben Sie wohl zu, daß Erinnerungen im allgemeinen erfreulicher und angenehmer Natur sind und daß das größte Glück in guter Gesundheit liegt und daß dieses verülmte Mittel mehr Leidende gebellt hat, wie alle andern, und gute Gesundheit und Lebensglück im Gefolge hat.

Wie oft hatte er Ihre weichen Hände gegen seine Lippen gedrückt, mit dem nicht auszusprechenden dankbaren Gefühl des Abhängigen, mit Thränen in den Augen, die anbetend zu ihr aufsaßen.

In ihrer Sorgfalt war sie unermüdet gewesen — lange Tage und noch längere Nächte.

Telegramme

der
„Altpreussischen Zeitung“.
Trier, 22. Nov. Reichard und Sonnenburg, welche wegen der Brochüre über den heiligen Rod zu Gefängnisstrafen verurtheilt wurden, sind zu 8 Tagen Festungshaft und 100 M. Geldbuße begnadigt.
Constantinopel, 23. Nov. Die Verfügung der türkischen Polizei, daß die Briefträger der französischen und deutschen Post nicht mehr Briefe austragen dürfen, ist infolge des Protestes der betheiligten Vorkämpfer wieder aufgehoben worden.

Telephonischer Specialdienst

der
„Altpreussischen Zeitung“.
Berlin, 23. Nov. Wie wir erfahren, fand in Rom eine Konferenz hervorragender Polizeibeamten aus Berlin, Wien und Madrid statt, der auch der Pariser Polizeichef Sencales beizwohnte. Es handelte sich um Maßnahmen zu einem energischen Vorgehen gegen die anarchistische Propaganda. Es soll vor Allem eine Statistik aller bekannten Mitglieder der anarchistischen Partei und aller verdächtigen oder bereits wegen anarchischer Umtriebe angeklagt gewesenen Personen aufgenommen werden.
London, 23. Nov. Die englische Presse fordert die allgemeine Vermehrung der Flotte, besonders im Mittelmeer. Die Nothwendigkeit einer Vermehrung wird durch die Berichte der Handelskammern und diejenigen verschiedener Verwaltungsnachgewiesen. Dieser Flottenzuwachs soll 23,240,000 Pfund kosten. Der frühere Marineminister Hamilton wird in nächster Woche im National Review neue Einzelheiten und Vorschläge veröffentlichen.
London, 23. Nov. Seitens der russischen Offiziere werden, wie der Desejaer Correspondent der „Daily News“ meldet, die dem Admiral Avellane überreichten Präzente auf 140,000 Pfund berechnet.
London, 23. Nov. Am Hafendamm von Plymouth ist das Schiff „Overon“ gestrandet.
Sofia, 23. Nov. Sämtliche Mitglieder der Sobranje treten begeistert für die Bestätigung des Grafen Hartenau in bulgarischer Erde ein. Die Sobranje wird in den nächsten Tagen einen diesbezüglichen positiven Beschluß fassen und erwarten, daß die Regierung denselben zustimmen werde.

Der Getreidemarkt.

Auf dem Getreidemarkt schenkt sich endlich wieder eine Wendung vom Besseren vorzubereiten. Zwar lauten die Nachrichten vom Weltmarkt noch immer überwiegend ungnstlig, speziell was die Preisnotierungen vom amerikanischen Weizenmarkt anbelangt, doch hat dieser Umstand die sich markirende zuverlässigere Tendenz im einheimischen Getreidegeschäft nicht zu beeinträchtigen vermocht. Für Roggen wurden in der abgelaufenen Berichtswoche fast an allen Hauptplätzen um 1/2 Mt. bis 1 Mt. bessere Preise bewilligt, als in der Vorwoche und die Weizenpreise behaupteten sich wenigstens; Hafer war dagegen im Allgemeinen recht flau. Notierungen an der Berliner Productenbörse: Weizen per 1000 Kg. 146—157 Mt., Roggen 122—129 Mt., Hafer 152—188 Mt., Gerste 120—185 Mt.

Ein Akt der Dankbarkeit und Gewissenhaftigkeit.
Wiederum bietet sich uns heute ein amtlich beglaubigtes Beispiel von der erntaulichen Wirkung der Sanjana-Heilmethode bei einem vorgeschrittenen Stadium chronischer Lungenentzündung. Auch in diesem Falle gelang es, Dank der Sanjana-Heilmethode, die Patientin vollständig wiederherzustellen. Herr W. Ballwin zu Ober-Gebeizig, Post Weissenberg (Sachsen), schreibt:
Ich betrachte es als einen nothwendigen Akt von Gewissenhaftigkeit, der geehrten Direktion der Sanjana-Company meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für Alles, was dieselbe meiner Frau gethan hat. Sie haben mit Gottes Hilfe durch Ihre Heilungsart die beiden Kindern die Mutter und die Frau dem Manne erhalten, denn es sind bereits 5 Monate nach Beendigung der Kur verfloßen, und ist der Gesundheitszustand meiner Frau ein guter und zufriedenstellender. Meine Familie und ich vereinigen sich in dem aufrichtigsten Wunsch, daß das Institut noch lange zum Wohle der Menschheit erhalten bleiben möge. Es zeichnet hochachtungsvoll
W. Ballwin.
Amtlich beglaubigt durch den Herrn Gemeindevorsteher Gußig.

Freitag, zum 3. Male: **Novität!**
Der alte Dessauer.
Operette in 3 Akten von Max Henschel.
Musik von Otto Finkenfeld.
Sonabend: **Vollständiges Verfallung bei halben Preisen.**
Auf vielseitiges Verlangen:
Die Räuber.
Diejenigen Herren aus der Stadt, welche im vorigen Jahre bei den Räuber-Aufführungen mitgewirkt haben, werden höflichst ersucht, um eine gleichbedeutende Aufführung zu ermöglichen, Sonnabend Abend 6 Uhr im Theater zu erscheinen und ihre Waffen mitzubringen.



Zur Confection von Damen-Toilette
für den praktischen Hausbedarf empfehle:

Treffen
in allen Breiten und modernen Farben sortirt, schon per Mtr. 0,08.

Militaire-Tresse
schon per Mtr. 0,12.

Neu! Zartenlize Neu!
in einfarbigen u. ombirten Farbenstellungen, schwarz per Mtr. 0,11, farbig " 0,23.

Mohairborden
einfarbig und ombirt. **Letzte Neuheit!**

Mohair-Spitzeinsätze
in fünf Breiten am Lager, schon von 0,20.

Für Costum- und Promenadetoiletten
empfehle:

Blüschrollen
in allen modernen Kleiderfarben per Mtr. 0,32.

Mohair-Maraboutbesätze
in großer Auswahl per Mtr. 0,40.

Seidene Blüsch- und Maraboutbesätze
in allen modernen Kleiderfarben. **Reichste Auswahl** schwarzer, weißer und farbiger **Krimmer- u. Afrachanbesätze.** **Schwarze Krimmerbesätze** schmal mittel breit 0,35, 0,45, 0,50. **Grane Krimmerbesätze** schmal mittel breit 0,40, 0,48, 0,55. **Weiß Krimmerbesätze.** **Neuheit!** Beige, crème abschattirte **Afrachanbesätze.** **Größtes Sortiment** in: **Federbesätzen, Pelzbesätzen, Strampbesätzen.** **Neuheit!**

Vosament- u. Schmelzborden. **Letzte Neuheit!** **Schwarz-weiß Vosamentborden** **Schmelzeinsätze.** **Letzte Neuheiten** in **reins. changeant Seidenstoffen** " **schottischen** " " **Fantasia** " in schwarz und farbig, **changeant seid. Sammete,** **ombirte " Sammete,** **schottische Sammete.** **Reichste Farbenwahl** **reins. u. halbf. Werveilleug.** **Reichste Auswahl** **einfarbig. seid. Sammete.** **Silk-Peluche** in den neuesten Farbentönen per Mtr. 1,85. **Englisch Silk-Peluche** per Mtr. 2,65.

Neueste **seidene Bourdon- u. Chantilly-Spitzen.** **Letzte Neuheit!** **Schwarz-weiß Creppel-Spitzen** **Neuheit!** **Bourdonsätze.** **Für Ball- und Gesellschaftstoiletten** empfehle: **Größte Kollektion** **seidener Garnirungsbänder** in den schönsten Sichtfarben. **Neueste** **Balencienner Spitzen,** **Guipure-** " **Frische** " **Chantilly-** " in weiß, crème, beige. **Seidene Creppel-Spitzen** uni- und mehrfarbig. **Neu!** **Bourdon-Spitzeinsätze** in weiß, crème, beige. **Neu!** **Crème seid. Maraboutbesatz.** In großer Auswahl: **Schnallen, Knöpfe.** **Nur beste Futterfäden:** **Zailenfatins, Zailenkörper, Shirting, Moirés, Alpaca** zu billigsten Preisen. **Sämmtliche Anlagen zur Schneiderlei** zu allerbilligsten Preisen. **Th. Jacoby.**

Elbinger Kirchenchor.
Dirigent: **Hugo Laudien.**
Sonntag, den 26. Novbr., am Todtenfest,
Abends 6 Uhr:
CONCERT
in der **St. Marienkirche**
unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Kapellmeister **Otto Singer** (Violine).

1) Präludium und Fuge A. Hesse.
2) a. Du Hirte Israel Chöre } (Bortnianski.
b. Chor aus dem Requiem in C } à capella } (Cherubini.
3) Sonate G-moll für Violine und Orgel Locatelli.
4) a. Hinauf Chöre } (Grell.
b. Der Herr ist mein Hirt } à capella } (B. Klein.
5) Arie für Sopran Bernecker.
6) Charfreitagmusik aus Parsival Wagner.
7) a. Sicut cervus desiderat Chöre } (Palästrina.
b. Wenn ich einmal soll scheiden } à capella } (S. Bach.

Eintrittskarten: Seitenchor 0,50, Kirchenschiff 0,25 und Texte à 0,10 sind bei **S. Bersuch Nachf.** (Rud. Nadolny) und Abends an der Kasse von 5 Uhr ab zu haben.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Marie Konowski-Thorn mit dem Kaufmann Herrn Hermann Heinrich-Gräudenz. — Frä. Franziska Richterstein-Marggrabowa mit dem Kaufmann Herrn Sidor Groß-Schlawe i. Pomm. — Frä. Käthe Engelbrecht-Bartenstein mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Arthur Rogalla auf Rhein.
Geboren: Herrn Dr. Rahtz-Allenstein 1 S. — Herrn Eugen Trzaska-Filist 1 S.
Gestorben: Frau Elisabeth Hegenwath, geb. Strübing-Marienwerder. — Kaufmann Herr Wilhelm Wolff-Königsberg. — Pfarrer emer. Herr Kuhn-Königsberg. — Particular Herr Adolph Wobbe-Königsberg. — Rentier Herr Robert Blantenstein-Labiau.

Elbinger Staudesamt.
Vom 23. November 1893.
Geburten: Arb. Adolf Karpynsky S. — Arb. Johann Hoffmann T. — Fabrikarbeiter Martin Dreher S. — Schlosser Carl Herrig S.
Geschlichtungen: Schlosser Fedr. Joost mit Elisabeth Schülke. — Fabrikarbeiter Wilh. Struwer mit Schlosserwitwe Caroline Krause, geb. Schröter. — Former Robert Anders mit Malwine Schöler.
Sterbefälle: Schneidermstr. Paul Nahlbeck T. 3 J. 9 M. — Gensdarmenfrau Emilie Prengel, geb. Gronert, 48 J. — Arb. Franz Brettschneider T. 6 J. — Maurergesellen-Wittwe Joh. Wilh. Schöneberg, geb. Peters, 53 J. — Zimmergef. August Jangor S. 6 W. — Hospitalkin Wittwe Carol. Schier, geb. Wagus, 71 J. — Lehrer-Wittwe Emilie Pahlke, geb. Widmann, 78 J. — Verw. Baurath Passarge, Wilhelmine, geb. Hahn, 67 J. — Schlosser August Lindenau T. 2 W. — Schlosser Wilh. Lehmann S. 7 W.

Statt besonderer Meldung.
Heute früh 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere innig geliebte sorgsame Mutter, die Lehrermittwe
Emilie Pahlke
im 79. Lebensjahre, welches hiermit anzeigen
Elbing, den 22. Novbr. 1893.
die trauernden Kinder:
Friederike und Emil Pahlke.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 26. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Stadthofstraße 7, aus statt.

Heute, Donnerstag: Liedertafel.
Frithjofprobe. Wichtige Mittheilungen.
Lehrerverein.
Tagesordnung:
1) Berathung des Wirtschaftsplanes.
2) Mittheilungen über das Stiftungsfest.
3) Verschiedenes.

Bekanntmachung.
Wir bringen hiermit zur Kenntniß daß heute **Abend 10 Uhr** mit der **Spülung und Reinigung des Sammelbehälters der städtischen Wasserleitung** begonnen wird. Etwa in den nächsten Tagen auftretende **Trübungen** des Wassers der Wasserleitung, sowie **Unregelmäßigkeiten** in der Zuführung desselben sind auf diesen Umstand zurückzuführen.
Elbing, den 23. November 1893.
Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasser-Werke.
A. Gellendien.

Sauern Kunst
empfehlte **J. H. Koch.**

Bekanntmachung.
Auf Veranlassung der Verwaltung des städtischen Gaswerkes und des Gewerbevereins, sowie des Kaufmännischen Vereins wird
am Montag, den 27. Novbr.,
Abends 7 1/2 Uhr,
das Fräulein **Hohmann** aus Hannover im großen Saale des **Gewerbehauses** einen Vortrag über **das Kochen mit Gas** halten und mit demselben **praktische Versuche** unter Vorführung der **neuesten**, zu diesem Zwecke von der Verwaltung beschafften **Koch- und Brat-Apparate** verbinden.
Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntniß, indem wir dem Wunsch Ausdruck geben, daß in Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes und auf die Vorzüge, welche das Kochen mit Gas bietet, der Besuch, namentlich von Seiten der Hausfrauen, ein recht reger sein möge.
Einlaßkarten werden in den Geschäften der Herren **C. Meissner**, Alter Markt Nr. 44, und **Sailbach**, Fischerstraße Nr. 1, sowie im Geschäftszimmer des **städtischen Gaswerkes** unentgeltlich verabfolgt.
Elbing, den 23. November 1893.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
Beim Herannahen des Winters empfehlen wir den Eigenthümern der an die **städtische Wasserleitung** angeschlossenen Grundstücke, rechtzeitig für genügende **Sicherung der Hausleitungen** gegen die Einwirkung des Frostes Sorge zu tragen und namentlich auch die **Wassermesser vor Beschädigung durch den Frost** zu schützen.
Etwasige Reparaturen, welche in Folge Einfrierens der Wassermesser an diesen nötig werden, fallen den betreffenden Hauseigenthümern zur Last.
Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasser-Werke.
A. Gellendien.

Loeser & Wolf's Sterbefälle.
Sonntag, den 25. d. Mts., **Nachm. v. 5-7 1/2 Uhr**, werden die Beiträge für den 197.-200. Sterbefall, **Classe I**, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.
Der Vorstand.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bionz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Blane und weiße Weingarten Speisekartoffeln
sind schiffel- und zeitnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Molkereigrundstückes.
H. Schröter,
Weingarten.
Stellung erhält Jeder überallhin umsonst. Fordere p. Post. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

August Wernick Nachf.,
Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7,
empfehlte
Neuheiten
in
Ballstoffen, Ballblumen u. Ballumnahmen.

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.
Zu haben in allen besseren Colonial-, Material- waaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen
Man achte genau auf den Namen „**Dr. Thompson**“ und die Schutzmarke „**Schwan**“.

Nur Geldgewinne
1 à 100,000 Mk. 100,000
1 à 50,000 „ 50,000
1 à 25,000 „ 25,000
1 à 15,000 „ 15,000
2 à 10,000 „ 20,000
4 à 5,000 „ 20,000
10 à 1,000 „ 10,000
100 à 500 „ 50,000
150 à 100 „ 15,000
600 à 50 „ 30,000
16,870 Gewinne Mk. 575,000

Berliner Rothe Kreuz-Lotterie
Ziehung vom 4. bis 9. Dezember d. J. im Ziehungssaal der **Kgl. Preuss. Gen.-Lotterie-Direction.**
Die Gewinne (nur bares Geld) betragen über
1/2 Million Mark
1/2 Orig.-Loose 3 M., 1/2 Antheil 1 1/2 M., Viertel 1 M. (amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.), versendet auch unter Nachnahme
Rob. Th. Schröder, Collecteur, Lübeck.

Sammelladungen
nach
Rosenberg, St. Cylan, Osterode
expedire morgen, den **24. Novbr. cr.**
Güteranmeldungen erbittet
Ad. von Riesen.
Vorschriftsmäßige **Post-Packet-Adressen** (mit beliebiger Firma bedruckt) **1000 Stück** **jezt 3,50 Mtr.** bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mtr.** Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5 Mtr.**
H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei. **Elbing.**

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügel- und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Pianinos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstr. 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Pianino-Fabrik.
Suche eine anspruchslöse, **alleinstehende Frau** oder älteres, anständiges **Mädchen** zur Stütze, auch zeitweise selbständigen Führung meiner Wirtschaft.Adr. mit Bezeichnung bisheriger Thätigkeit und Gehaltsansprüchen an **F. Ziehm,** **Baldau p. Dirschau.**

Corsetts fertige nach Maß, für jede Figur, um mit Material zu räumen, **billigst.** Bestellung in den Vormittagsstunden. **E. Popp,** Holländer Chaussee 7, 1 Treppe.

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.
empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdrucker.

Vervielfältigungs-Blätter
Jeder ohne die geringsten Unkosten 50-80 Copien zu schenken von einem Schriftst. oder Zeichnung nehmen kann. Billigste Verfahren.
Keine Druckerei nöthig. Keine P. 25 S. Jedes Blatt 4 mal mehrmals benutzt werden.
Per Duz. 1000 Stk. 1. 9. Quart Nr. 323, Coll. Nr. 340.
Schwarz- u. weiß. Vervielfältiger 75 Pf. die Flasche — Zum Versenden 20 Pf. die Flasche Tinte franco
Hermann Hurwitz & Co., Berlin C. 2.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.** in der
Exp. der Mtr. Ztg.
Gesucht auf **Dom. Plahig** bei Breslau zum 1. Januar eine musik. **Erzieherin**

zu vier Kindern; zwei Mädchen und zwei Knaben. 600 Mark Gehalt. Photographie erwünscht.
Ein **Pianino**, welches im Casino zum Concert benutzt ist, billig zu verk.
Pianohandlung A. Hesse,
Alter Markt 18, 1 Tr.

Ein leichter Schlitten
(1 Gefäß) w. für alt zu kaufen gesucht. Offerten erb. u. **M. S.** in der Exp. d. Z.
Fröbel'scher Kindergarten
Stadthofstraße 7.
Wegen Todesfalles meiner lieben Mutter bleibt die **Schule bis Sonntag, den 27. d. Mts., geschlossen.**
Fr. Pahlke.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 276.

Elbing, den 24. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von J. Fichtner.

8)

Nachdruck verboten.

„Solche Feiertlichkeit bin ich ja von Ihnen gar nicht gewohnt, ich vertrage schon einigte Grobheiten; also raus damit!“

„Sie machen es mir wirklich schwer! Ich habe mir weder Grobheiten, noch Vorwürfe zu gestatten; aber ich fühle mich verpflichtet, in Ihrem eigensten Interesse Sie zu bitten, einmal den Stand Ihrer Cassé etwas — zu schonen!“

Bleich vor Wuth, als hätte er einen Schlag ins Gesicht erhalten, fuhr Brauner auf:

„Was sagen Sie mir?! — Sie alter Braukopf und wohl verrückt, daß Sie mir mein eigenes Geld verweigern; geben Sie mir die Schlüssel her!“

Ruhig legte Edert die Schlüssel her! Er hatte etwas Nehlkess erwartet in Rücksicht auf die bekannte Lerbheit, sowie den glänzlichen Mangel an wirklicher Bildung seines Herrn.

„Es handelt sich nicht darum,“ sagte er, „vielmehr um eine ernstliche, bedenkliche Lage Ihrer Finanzen; wenn Sie mit mir gefälligst die Cassé durchgehen wollten, so —“

„So würde ich sehen, daß Sie ein Lügner, — ein Betrüger sind! — Diesen Schimpf auf mein Geschäft und meine Person sollen Sie mir büßen!“ schrie Brauner außer sich.

Edert mußte mit zitternder Hand nach einer Stütze suchen, ehe er im Stande war, zu antworten.

Dann sprach er mühsam: „Ich bin ein alter Mann, dessen Paare in Ehren grau geworden sind. In Rücksicht auf Ihre Familie will ich einen Skandal vermeiden; meine Stellung kündige ich hiermit bis zu dem Tage, wo ich vor Ihnen gerechtfertigt bin. Suchen Sie sich selbst einen Bücherrevisor, der die Sache möglichst bald erledigt!“

Augenblickliche unheimliche Stille trat ein; dann sprach Brauner, noch immer bleich, aber beruhigter:

„Es ist nicht möglich, was Sie mir sagen. Mein Geschäft, — dieser colossale Verdienst sollte nicht ausreichen für meine Bedürfnisse? Halten Sie mich für so dumm, daß ich Ihnen das glauben werde?“ Und mit angstvoll fragenden Augen schaute er auf Edert.

Dieser hatte sich abgewandt; er schien etwas zu suchen, und wußte nicht, was. Endlich hatte er seinen Hut gefunden, und ohne ein Wort zu sagen, ging er mit schweren Schritten aus dem Zimmer.

„Geh, alter Dickkopf“, entsetzte Brauner, „wir kommen noch zusammen, und das Ende wird's beweisen, daß Du toll bist.“

Hastig nahm er die Cassenschlüssel, und wollte den Geldschrank aufschließen. Er hielt mit seiner Arbeit inne, und strich über die feuchte Stirn; war es denn Wahrheit, oder hatte ihn ein Traum genarrt?

Wieder schloß er und öffnete den Schrank. Da lagen in dem gewohnten Fach eine Menge schmerzlicher Geldrollen, ebenso entdeckte er einen kleinen Stoß Cassenscheine; erleichtert athmete er auf. Flüchtig überzählte er das Ganze, und steckte eine bedeutende Summe zu sich, nahm einen Zettel, notirte den Betrag und legte ihn zu den Geldern; dann nahm er die Bücher, — sollte er hineinsehen? — er verstand ja doch nichts davon!

Mechanisch löschte er die Lampen und verließ das Comtoir; sämmtliche Schlüssel mit sich nehmend, suchte er dann den Hofwächter auf, und übergab sie diesem zur Verwahrung.

Am folgenden Tage fand die noch wochenlang nachher besprochene Partie statt. Einer der Lustigsten war Brauner. In vollen Zügen schlürfte man das Bergnügen, und die tollste Weinlaune machte sich bereits geltend, als man sich zur Heimfahrt durch die mondbeglänzte, zauberhaft schönen, in Eis und Schnee glühenden Wald- und Bergpartien rüstete. Man war vollauf befreitigt.

Ja, es war entzückend schön gewesen; das sagte auch Martha, als sie zwar etwas erkoren, aber glücklich in der Erinnerung, die weich belegten Treppen hinauf in ihr behaglich warmes Zimmerchen trippelte.

Die vielen Schmelzeleien des jungen Doktors mit den nachtschwarzen, brennenden Augen gefielen ihr am allerwenigsten; — in dessen, — er tanzte gut, und Papa hatte ihn gern.

Aber da war noch ein anderer junger Mann der ihr immer viel Aufmerksamkeit erwies, ein junger, angehender Baumeister. Der war ihr bald so bekannt vorgekommen; — ja, sie sagte es sich eben wieder; er war Jemand ähnlich, — Wolfgang, der war ganz ebenso; nur, daß er

das Haar länger trug, was eigentlich für einen Kaufmann gar nicht paßte. „Ach, der gute Wolfgang!“ dachte sie, „ob er etwa gar krank ist? Er sah so bleich aus, gestern, als ich dort war. Ich kann morgen nicht hingehen; soll ich immer erzählen, wie hübsch es war, — und er ist nicht dabei; er kommt nirgends hin. Aber das nächste Mal bitte ich Papa, daß er ihn so einladet, wie die anderen Herren.“

Und mit diesen Gedanken schlossen sich die müden Augen, indeß beinahe der Tag zu dämmern begann.

* * *

Eine bange, gedrückte Stimmung beherrschte die Gemüther der Eckert'schen Eheleute. Als Eckert gestern Abend so bleich und verstört aus dem Comptoir kam, so greisenhaft alt aussah, da merkte Frau Eckert bald, was die Uhr geschlagen. Das Herz that ihr weh, als er nach stundenlangem Schweigen endlich ihr den Austritt mit dem Herrn erzählte.

Wie hatten sie seit mehr als dreißig Jahren zusammen gedacht, gespart — entsagt, um ehrlich durch die Welt zu kommen und einen Nothpfennig für das Alter zu erübrigen. Und nun scheute sich derjenige, dem er am längsten und aufopferungsvollsten gedient hatte, nicht, ihn rückwärtslos in der gröbsten Weise zu verdächtigen und zu beschimpfen.

„Das ist der Welt Lohn,“ tröstete Frau Eckert den gebeugten Mann. „Du hast ein reines Gewissen, das ist mehr werth, als alle Schätze und Ehren der Welt. Es liegt ja in Deiner Hand, Dich selbst gerechtlich zu rechtfertigen, aber ich bin selbst nicht dafür; es würde viel Aufsehen machen und für Brauner äußerst nachtheilig werden. Er hätte wohl nicht mehr verdient; aber Frau und Kinder müßten darunter leiden, und das willst Du nicht, das weiß ich.“

Im Stillen dachte sie an das freundliche Mädchen, das ihr selbst so lieb geworden, und an ihren Sohn, dessen Ziele unter dem drohenden Zwiespalt immer mehr verschwanden.

„An ein Bleiben ist nicht mehr zu denken, und zu anderer Stellung bin ich zu alt geworden, das fühle ich heute wie noch nie,“ sagte der Alte ganz muthlos.

„Du hast Du auch nicht nöthig, Vater; Du hast nicht umsonst Dich aller unnöthigen Ausgaben enthalten, und ich habe dazu geholfen, ehne daß Du es weißt. Ich habe gespart am Haushalt, so viel ich konnte und immer etwas übrig behalten, ich dachte, daß es einmal unserem Jungen zu Hülf kommen sollte, indeß der ist jung und wird für sich selbst sorgen, da können wir es auch verbrauchen, wenn es noth thut.“

Gerührt drückte der Alte die Hand seiner Gattin.

„Du hast auch nicht viel vom Leben gehabt, nichts als Mühe und Sorge und hast Dir obendrein noch das geringste Vergnügen versagt. Andere leben in Haus und Haus.“

„Und ob sie in ihrem Innern befriedigt und glücklich sind, das weißt Du ebenso wenig wie ich; auch nimmt es nicht immer ein gutes Ende,“ fiel die Gattin ein.

„Ja, und das Ende meiner Thätigkeit muß ich auf solche Weise finden,“ grollte der Alte, „das ist es, was in mir tocht. Dieser Mensch ist es wirklich nicht werth, treue Menschen um sich zu haben.“

Frau Eckert suchte auf jede Weise ihren Gatten zu beruhigen und seinen Aerger hinweg zu reden.

Erst später begabene sich die beiden alten Leute zur Ruhe, ohne dieselbe jedoch zu finden.

Am nächsten Tage fand Eckert seine Schlüssel bereits auf seinem Bulte liegen.

Brauner hatte keine Ruhe finden können; die kalte Nachtlust hatte ihn ernüchert. Nachdem er, zu Hause angelangt, eine Tasse schwarzen Caffee getrunken, hatte er sich in seinem Zimmer auf das Sopha gelegt, um nicht erst einzuschlafen, wie er seiner Frau sagte. In Wahrheit aber vergegenwärtigte er sich die Scene mit Eckert, und konnte den Gedanken, daß doch etwas Wahres an der Sache sein müsse, nicht länger zurückweisen. Er kannte den alten Cassirer lange genug, um zu wissen, daß demselben nichts ferner liege, als seinen Herrn durch grundloses Geschwätz zu reizen.

Der langjährige treu ergebene Diener hatte seinem Herrn stets die größte Achtung gezeigt, obwohl er sehr gut wußte, daß Brauner für Buch- und Cassenführung auch nicht eine Idee von Verständniß besaß.

Dafür hatte dieser dem getreuen Arbeiter auch sein volles Vertrauen geschenkt und ihm ein gutes Gehalt gewährt, wie dies überhaupt bei dem reichen Fabrikherrn eingeführt war. Er bereute auch bei sich, daß er Eckert in der Aufregung der Untreue beschuldigt hatte; indeß war dies nicht zu ändern. Vor Allem jetzt genaue Aufklärung und einen andern tüchtigen Mann an dessen Stelle; denn das wußte er, daß Eckert seine Kündigung aufrecht hielt.

Nach langem Hin- und Herfinten entschloß er sich, einen Geschäftsfreund um Rath zu fragen; es war dies ein angesehenener Banquier, dem er seine ersten übrigen Gelder anvertraut hatte; dieser würde ihm auch einen sicheren Mann empfehlen können. Mit diesem Entschlusse begab er sich, da es mittlerweile Tag geworden war, in das Comtoir und legte die Cassenschlüssel hin. Eine Stunde später stand er vor dem Hause des Banquiers. Der alte Stitner war noch in seinem Privatzimmer.

„Run so früh, Brauner? — Schon ausgeschlafen?“ fragte er, demselben die Hand zum Gruße bietend. „Da ist es wohl etwas Wichtiges, was Sie herführt?“

„Nicht gerade etwas Wichtiges,“ erwiderte Brauner, neben dem alten Herrn Platz nehmend. „Es war ihm auf einmal durch den Kopf gefahren, daß die offene Erklärung der Sache

Mißtrauen hinsichtlich seiner Vermögensverhältnisse erwecken könne.

Er sagte daher: „Mein Cassirer ist kränklich und wünscht die Stelle auch seines Alters wegen aufzugeben. Ich wollte bei Ihnen hören, ob Sie mir einen zuverlässigen Mann empfehlen könnten.“

„So, — das thut mir leid! Die alte, treue Seele! Für den Erlass zu erhalten, wird schwer halten!“ erwiderte der alte Herr bedächtig, in Erinnerung an Brauner's Unkenntniß.

Diesem wurde es etwas unbehaglich.

„Er hat mir selbst gekündigt; — da ist nichts dagegen zu machen, als einen Anderen zu suchen. Sie haben ja große Bekanntschaft in kaufmännischen Kreisen, und könnten mir wohl rathe.“

„Ach, an Leuten fehlt's nicht! — Leider aber in jetziger Zeit für die Ehrlichkeit derselben einzusehen, ist eine gewagte Sache. Die Betrügerereien mehren sich täglich: ein Bild in die Blätter, und es kommt einem ein gewisses Grauen an!“

„Na, — es wird doch wohl nicht bloß Spitzhuben auf der Welt geben!“ rief Brauner ungeduldig.

„Das ist damit nicht gesagt, lieber Brauner. Ich meine bloß, daß es schwer ist, den Unterschied herauszufinden. Die Besetzung Ihrer Stelle ist eine große Vertrauenssache; ein gewissenloser Mensch kann Ihnen darin sehr nachtheilig werden.“

So ernst hatte sich Brauner die Sache nicht vorgestellt. Er hatte gedacht, für Geld gebe es Leute genug, die ihm Dienste leisteten. Zu unerfahren noch, und selbst zu ehrlich, hatte er sich solche Schwierigkeiten nicht träumen lassen. Mit großen Schritten ging er im Zimmer auf und ab.

„Mag dem sein, wie ihm will; ich muß es eben mit Einem versuchen. Wenn Sie mir heute nicht rathe können, so komme ich morgen wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

Man nigfaltiges.

— „Noch ist Polen nicht verloren.“

Das Kreisgericht zu Lublin (Russisch = Polen) hat dieser Tage mehrere Wärter des St. Johannis-Hospitals zu Lublin zu Gefängnißstrafen von drei Jahren bis zu drei Monaten verurtheilt. In der Irrenabtheilung des St. Johannis-Hospitals war ein geisteskranker Pole untergebracht, der in seiner Zelle fortwährend das bekannte nationalpolnische Lied „Noch ist Polen nicht verloren“ sang. Zugleich befanden sich in der Irrenabtheilung mehrere Stodkrussen. Diese geisteskranken Russen, zufällig alle drei vorzügliche Sänger, lernten von ihrem polnischen Leidensgefährten das in Rußland streng verpönte Polenlied.

Als im September eine Kommission höherer russischer Beamten aus Warschau das Spital inspizierte, war dieselbe auf's Höchste entrüstet, beim Eintritt in die Anstalt von den zufällig am Hauseingang stehenden drei Russen mit dem Gesang des Liedes „Noch ist Polen nicht verloren“ empfangen zu werden. Das Kreisgericht bezeichnete es als im höchsten Grade staatsgefährlich, daß die Wärter der Irrenanstalt den Gesang dieses Liedes geduldet hätten.

— „Das Explosiv = Ideal.“ Der Berner „Bund“ schreibt: Das Neueste auf dem Gebiete der Vernichtungsmittel ist der am 10. November in Thun von Herrn Raoul Pictet aus Genf vorgezeigte Sprengstoff. Der „Genevois“ nennt das Hüllengemisch zeitgemäß ein „Explosiv = Ideal.“ Herr Pictet giebt in einem an den Bundesrath gerichteten Bericht alle Vorzüglichkeiten des neuen „Friedensmittels“ an. Ein untadeliger Explosivstoff soll ohne Gefahren für die umliegende Nachbarschaft hergestellt und versandt werden können; er soll dreifacher Zweckbestimmung entsprechen: der Anwendung in Kriegswaffen, in Minen, zur Zerstörung von Brücken, Tunnels, Viadukten, Kriegsschiffen zc.; er soll nur unter wohl bestimmbar, nie zufälligen Bedingungen zur Explosion kommen; er soll weder erstarren, noch nach der Explosion schädliche Dünste verbreiten; die Aufbewahrung soll leicht, die Herstellung billig zc. sein. Nach diesem Wunschzettel prüfend, er giebt sich, daß kein bisheriger Sprengstoff seinen Anforderungen genügen kann. Herr Pictet versuchte nun auf chemischem Wege, unter Ausschließung aller ungeeigneten Momente, alle Seiten des Problems zu lösen unter Berechnung der Explosions-Temperaturen, der Gasvolumina, der chemischen Zusammensetzung. In Berlin und Thun angestellte Versuche sollen die Richtigkeit der Pictet'schen Lösung erwiesen haben. Durch die Natur der Stoffe, welche zur Zusammensetzung dieser Patronen dienen, habe sich augenscheinlich die Abwesenheit aller Gefahr in Herstellung und Transport dieses Sprengstoffes gezeigt. Weder Stoß noch Schlag, noch langsame Zersetzung in den Niederlagen sollen die unvermuthete oder zufällige Entladung des Sprengstoffes herbeiführen können.

— Ein japanisches Heirathsgesuch. Die ganze Eigenart der ostasiatischen Ausdrucks- und Denkweise, aber doch ein wenig beeinflusst, durch die von Europa mit Macht eindringenden Anschauungen, zeigt ein Heirathsgesuch, das kürzlich in einer großen japanischen Zeitung zu finden war. Da hieß es: Eine

junge Dame wünscht sich zu verehelichen. Sie ist sehr schön, hat ein rosiges Gesicht, das von dunkeln Kraushaar umrahmt ist. Ihre Augenbrauen zeigen die Form des Halbmondes und der Mund ist klein und hübsch. Auch ist sie sehr reich, reich genug, um an der Seite eines Lebensgefährten am Tage die Blumen bewundern, in der Nacht die Sterne am Himmel besingen zu können. Der Mann, den sie wählen würde, müßte gleichfalls jung, schön und gebildet sein und mit ihr dasselbe Grab theilen wollen. — Es haben sich mehrere Freier gemeldet, die sich für sehr fromm und sehr tugendhaft ausgaben. Aber man weiß nicht genau, für welche der beiden ausgesprochenen Wünsche sich die Jünglinge Japans entschieden — ob sie mit dem jungen, hübschen Mädchen die Blumen bewundern und die Sterne besingen, oder ob sie mit ihm das Grab theilen wollten.

— **Gefährliche Rollen.** Die im spanischen Volke gegen die Mauren herrschende Erbitterung ist dieser Tage in eigenthümlicher Weise zum Ausdruck gekommen. Der Unternehmer des Colon-Zirkus in Madrid plante, wie der „Köln Jtg.“ berichtet wird, die Ausführung einer großen Pantomime: Kampf zwischen Mauren und Christen, und da er, um das „Maurische Heer“ zu bilden, etwa 100 Statisten benötigte, hatte er in den Blättern eine Nachfrage veröffentlicht, in welcher den Bühnenkünstlern 5 Pesetas für jede Vorstellung in Aussicht gestellt wurden. Der Zirkusdirektor hoffte, daß, wie es gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, eine Unmasse von Anmeldungen erfolgen würde. Sein Staunen war groß, als nicht ein einziger Statist sich einstellte. Da die Zeit drängte, wurde nun eine Vergütung von 10 Pesetas (8 Mk.) in Aussicht gestellt. Doch umsonst, die Statisten blieben aus und die angekündigte Pantomime konnte nicht aufgeführt werden! Keiner mochte die Rolle eines Mauren übernehmen. Ein unterm Blechharnisch des Statisten ergrauter Kede erwiderte, von dem Richterstatter über den Grund dieses Widerstrebens befragt: „Lieber Herr! Viele von uns hätten sich wohl dazu entschlossen, für 10 Pesetas an dem Schauspiel theilzunehmen, wenn nicht eine wirkliche Gefahr damit verbunden wäre. Wir kennen unser Madrider Publikum. Die Aufregung gegen die Ungläubigen jenseits der Meerenge ist zur Zeit hier, in Folge der Vorgänge in Melilla, derartig, daß bei der Aufführung des genannten Kampfes das Publikum in einem gewissen Augenblick sich gewiß dazu hätte hinreißen lassen, den auf der Bühne

stretenden Christen „Verstärkungen“ zuzuführen, die unter dem Beifallsgeheul des übrigen Publikums uns arme Mauren jämmerlich zugerichtet hätten. Da war es doch klüger, wegzubleiben.“

— **Die Macht der Schweichelei.** Der Vater des großen Schauspielers Unzelmann war Schweineschlächter gewesen. Er war überaus stolz auf seinen Sohn, der Mine geworden, und wenn er ein Lob über seines Sohnes Talent hörte, zerfloß er fast vor Rührung, Freude und Glück. Einst trat eine alte Frau in seinen Laden. „Bitte, Herr Unzelmann, geben Sie mir doch ein halbes Viertel Leberwurst.“ Unzelmann-Vater holt die Wurst vom Haken und will dabon abschneiden. „Wissen Sie auch, lieber Meister, daß ich gestern Ihren Sohn habe Komödie spielen sehen? Meiner Seel, er spielt ganz hübsch und ich hätte ihm — “ „So, so? Sie haben meinen Jungen spielen sehen?“ (Das Messer rückt einen Zoll „über“ das halbe Viertel.) — „Natürlich! Ach, und wie himmlisch er aussah! Die hohe Figur, und dann der weiße Federhut und die breite Spitzenkrause — na, und diese edle Sprache, die freien, noblen Bewegungen, so mit Schwung!“ — (Das Messer rückt drei Zoll weiter an der Wurst.) Unzelmann-Vater lächelt beseligt vor sich hin: „Hm! Hm! Na ja! Er ist ein recht tüchtiger Mensch und kann was — “ Die Frau hat das Rücken des Messers wohl bemerkt und schwärmt weiter: „Und gespielt hat er, nein, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie — alle Andern in Grund und Boden!“ — „Nicht wahr? Das sagte ich ja auch immer, gespielt hat er“ (Er rückt eine Hand breit weiter an die Wurst.) Die Frau: „Na, ob! Solchen Ausdruck in der Stimme, und dieses Talent, überhaupt habe ich noch keinen zweiten Schauspieler gesehen, der ihm gleich käme.“ — Das Messer macht Riesenschritte, und die Frau fährt in ihrem Lobe fort: „Wissen Sie, Herr Meister, das ist mal sicher: Ihr Sohn muß mal ans Hoftheater kommen und wird dort Alle überflügeln — o, er ist ein Genie!“ — Unzelmann-Vater preßt die Wurst ans Herz und sagt: „Mein Sohn ein Genie? — Da, hier haben Sie die ganze Wurst, liebe Frau — “ Mehr will die Alte nicht und trollt sich endlich.